

Eugen IV. war zufrieden, als man ihm am nächsten Tag den Beschluß überreichte. Noch am Abend des 27. Juni ließ er den Griechen eröffnen, sein Wunsch sei, daß das Unionsdekret bis zum nächsten Morgen in lateinischer und griechischer Sprache vorgelegt und unterschrieben würde.¹ Eile war also notwendig. Bessarion und Ambrogio Traversari übernahmen gemeinsam die Ausarbeitung. Die bisherigen Vereinbarungen, die lateinisch vorlagen, konnten ziemlich wörtlich in das Dekret übernommen werden. Ein paranetischer Eingang sollte mit feierlichen Worten den glücklichen Abschluß der Union verkünden. Das übernahm Fra Ambrogio. Bei der Festlegung des griechischen Textes unterstützte ihn Bessarion, der die Ausdrücke prüfte und auf guten Stil Bedacht nahm. Manches Wort sei stundenlang in Erwägung gezogen worden, sagt Syropulos.² Jedenfalls handelte es sich um keine leichte Aufgabe.

Am 28. Juni vereinigten sich Griechen und Lateiner in der Kirche San Francesco, um das fertige Dekret zu hören. Johannes Palaiologos hatte zu tadeln, daß im Eingang der Urkunde nur der Papst, nicht der Kaiser und Patriarch genannt wurden, ferner daß die päpstlichen Vorrechte außer durch die Kanones der Konzilien auch in der Bibel und den Vätern begründet sein sollten. »Entweder wird das geändert, oder wir verlassen jetzt noch das Konzil,« drohte der Kaiser. Die Lateiner fügten noch den kaiserlichen Namen ein. Cesarini rechtfertigte die gerügte Begründung der päpstlichen Vorrechte durch Schrift und Väter. Daraufhin wurde das Dekret angenommen. Sechs Schreiber hatten es griechisch und sechs lateinisch auf Diptychen zu schreiben. An der lateinischen Ausfertigung sollte die Bleibulle des Papstes, an der griechischen die Goldkapsel des Kaisers hängen. Aber als man zum Schluß beide Ausfertigungen miteinander verglich, stellte sich eine Fälschung des griechischen Schreibers heraus, der die Vorrechte der vier orientalischen Patriarchen durch einen Zusatz besonders hervorheben wollte.³ Die Lateiner sahen darüber hinweg.

Ein Punkt hatte in der Unionsurkunde keine Berücksichtigung gefunden: die liturgische Frage, ob die Konsekration durch die Worte des Herrn oder durch eine Epiklese, wie sie bei den Griechen im Gebrauch war, zustandekomme. Aber nicht, als ob diese Frage bisher unbeachtet geblieben wäre! Eugen IV. hatte mehrmals auch hierüber eine Aussprache verlangt; am 20. Juni hatte Johannes Torquemada die lateinische Lehre in einem längeren Vortrag erörtert.⁴ Doch schien die ganze Frage von mehr untergeordneter Bedeutung zu sein, zumal die Griechen vielfach die lateinische Ansicht vertraten. Bessarion gab gelegentlich vor dem Papst darüber die Auskunft: In der morgenländischen Kirche halte man daran

¹ Acta graeca 313 (Labbe XIII. 505).

² Syropulos X. 3, p. 281. Vgl. v. Goethe, Studien und Forschungen p. 142.

³ Acta graeca 315 (Labbe XIII. 509).

⁴ Acta graeca 302, 306 (Labbe XIII. 492, 497). Die Ausführungen Torquemadas bei Andreas. S. Labbe XIII. 1153—1158.

fest, daß die Konsekration in der Messe sich durch die Einsetzungsworte des Herrn vollziehe. Allerdings füge man diesen Worten noch eine Bitte bei, die bekannte Epiklese. Doch entspreche diese ganz und gar einem Gebet im lateinischen Meßkanon.¹

Das Unionsdekret war bereits in endgültiger Form festgelegt, da mußte Bessarion nochmals eine endgültige Erklärung bezüglich der Konsekrationsworte abgeben. Er stützte sich in erster Linie auf Johannes Chrysostomos, nach dem nur die Einsetzungsworte die Wandlung vollziehen.² Cesarini ließ darüber genaues Protokoll führen.³ Auf den ausdrücklichen Willen der griechischen Bischöfe durfte die Frage in das fertige Unionsdekret nicht mehr aufgenommen werden. Tatsächlich hatte Markos Eugenikos schon früher auf das Ersuchen des Kaisers hin den gegenteiligen griechischen Standpunkt schriftlich niedergelegt.⁴ So herrschte also doch keine völlige Übereinstimmung. Für Bessarion war auch dieser Punkt in späteren Jahren noch Veranlassung zu schriftlicher Auseinandersetzung.⁵

Am 5. Juli, dem Sonntag nach Himmelfahrtstag, lag das Dekret zur Unterschrift bereit.⁶ Alle griechischen Bischöfe waren erschienen, ausgenommen Markos Eugenikos und Isaias von Stauropolis.⁷ Markos sträubte sich bis zum Ende gegen die Vereinigung mit Rom. Vergebens hatte man in den letzten Tagen ihn umzustimmen versucht. Immer berief er sich wieder auf die alten Gründe. Als er den Augenblick kommen sah, da er sich endgültig für oder gegen die Union aussprechen sollte, bat er den Despoten Demetrios, dem Kaiser sein letztes Wort zu übermitteln. Man kann ihm nur Bewunderung entgegenbringen, wenn er sagte: Er habe nicht nach der bischöflichen Würde gestrebt, zu der ihn der Kaiser erhob. Lieber wäre er nach seinem ursprünglichen Plan in seiner einsamen Klosterzelle geblieben. Da er aber auf dem Konzil seinen Standpunkt vertreten sollte, so habe er das aus voller Überzeugung getan. Nachdem

¹ Die Epiklese lautete: *κατελθεῖν τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον ἐφ' ἡμᾶς, καὶ ποιῆσαι ἐν ἡμῖν τὸν ἅριον τοῦτον τίμιον σῶμα τοῦ Χριστοῦ σου, καὶ μεταβαλεῖν αὐτὰ τῷ πνεύματι αὐτοῦ τῷ ἁγίῳ, ὥστε γενέσθαι τοῖς μεταλαμβάνουσιν εἰς νίψιν ψυχῆς, εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν.* Als Gebet aus der lateinischen Liturgie führte er an: *κέλευσον προσενεχθῆναι τὰ δῶρα ταῦτα διὰ χειρὸς ἁγίου ἀγγέλου εἰς τὸ ὑπερουράνιον σου θυσιαστήριον.* Acta graeca 303 (Labbe XIII. 492). Es sind die Worte im Kanon nach der Konsekration: *iube haec perferri per manus sancti angeli tui in sublime altare tuum . . .*

² Labbe XIII. 1163. Migne, P. gr. 161, 491.

³ Syropulos X. 8, p. 293. Die Erklärung Bessarions ist in doppelter Form überliefert; nach der Aufzeichnung des Protonotars bei Andreas de S. Cruce, Labbe XIII. 1163, in der Übersetzung des Nikolaus Sekundinos bei Migne, P. gr. 161, 489—494.

⁴ Syropulos X. 1, p. 279 f. Die Schrift des Markos bei Migne, P. gr. 160, 1079—1090.

⁵ S. den Abschnitt: Bessarions theol. Schriften, sowie III. Band: Ungedruckte Schriften Bessarions.

⁶ Über die Überlieferung des Unionsdekrets vgl. v. Goethe, Quellen und Forschungen S. 13—32. Eine Wiederholung des Abdrucks von Milanesi nach dem Original der Laurenziana bringt v. Goethe l. c. S. 202—215. Sonst in den Acta graeca 317—322 (Labbe XIII. 509—524).

⁷ Syropulos X. 8, p. 292. Der Bischof von Lakedaimon ist in den Drucken fehlerhafterweise ausgelassen. Unter der lateinischen Ausfertigung findet er sich.

aber die Dinge anders verlaufen seien, als es seine öffentlichen Darlegungen verlangten, möge man ihn nicht mehr zur Unterschrift nötigen, sondern in Frieden nach Hause gehen lassen. Johannes Palaiologos ließ ihn gewähren und sicherte ihm ungefährdete Heimreise zu.¹ Dem Papst, der die Verurteilung des Widerstrebenden verlangte, gab Markos zur Antwort: Man möge ihn zuerst widerlegen; vorher könne man ihn nicht aburteilen.²

Am 6. Juli wurde das Unionsdekret im Dom zu Florenz im Beisein der ganzen Synode in feierlicher Weise verkündet. Kardinal Cesarini verlas es zuerst lateinisch, dann Bessarion griechisch. Man hörte: Der Hl. Geist geht aus Vater und Sohn aus; aber er hat nur einen Ursprung aus beiden. Die Ausdrucksweise der griechischen Väter »durch den Sohn« schließt denselben Sinn ein. Der Zusatz dieser Lehre zum Symbolum ist mit Fug und Recht erfolgt. Aber die Griechen werden nicht verpflichtet, den Zusatz in ihr Symbolum aufzunehmen. Der Papst ist Nachfolger Petri und Statthalter Christi gemäß den Kanones der früheren Konzilien, aber unter Wahrung aller Rechte der fünf Patriarchen.³ Als das Dekret verlesen war, küßten die Griechen Fuß und Hand des Papstes. Lateiner und Griechen gaben sich den Friedenskuß, und die griechischen Sänger stimmten den Psalm an: *Εὐφραίνέσθωσαν οἱ οὐρανοί, καὶ ἀγαλλιέσθω ἡ γῆ.*⁴ Die Union war zum Abschluß gebracht. Trotz allem standen sich die Vertreter beider Kirchen innerlich fremd gegenüber. Wohl gingen einige Bischöfe unter Bessarions Vorantritt mit ganzer Seele die Einigung ein; dafür waren andere um so zurückhaltender, wenn sie nicht gar mit feindseligen Gefühlen das eben vollendete Werk betrachteten.

So machte sich schon auf italienischem Boden eine frostige Kühle fühlbar, die später alles zu Eis erstarren ließ. Als das langberatene Unionsdekret verkündet werden sollte, vermochte man sich nicht einmal zu einer gemeinsamen liturgischen Feier leicht zu einigen.⁵ Aber das waren erst noch Geringfügigkeiten; bedenklicher wurde die Stimmung, als Eugen IV. die Griechen zur Kommunion an seiner Messe aufforderte. Darüber brach der offene Unwille aus, und selbst der Bischof von Mitylene, der noch eben zugesagt hatte, wurde wegen seiner Landsleute wieder kopfscheu. Noch mehr aber wurden die Griechen in ihrer Zurückhaltung bestärkt, als der Papst an sie das Ansinnen stellte, daß Markos Eugenikos zur Rechenschaft gezogen werden solle; und erst recht antworteten sie ihm mit einem bestimmten Nein, als er ihnen den Vorschlag unterbreitete, jetzt noch in seinem Beisein für den erledigten Stuhl von Konstantinopel

¹ Syropulos X. 5, p. 284.

² Syropulos X. 15, p. 304.

³ Denzinger-Bannwart, *Enchiridion Symbolorum, definitionum et declarationum*, Friburgi 1911, ed. XI. p. 236 n. 694 unterdrückt die Stelle über die Vorrechte der orientalischen Patriarchen, was nach der ganzen Vorgeschichte des Dekrets unzulässig ist und inhaltlich den Sinn verändert.

⁴ *Acta graeca* 323 (Labbe XIII. 524). *Ambrosii Epistulae* X. 21, Col. 474.

⁵ Syropulos X. 6, p. 286.

einen neuen Patriarchen zu wählen, dem er selbst die Hände auflegen wollte.¹ In beiden Fällen sahen sie vielleicht nicht ohne Grund eine gefährliche Einmischung in ihre Angelegenheiten.²

Von Florenz brachen die Griechen erst nach und nach auf. Schon am 20. Juli machte sich eine größere Zahl von Bischöfen und Klerikern auf den Weg. Bessarion reiste tags darauf wahrscheinlich mit dem Bischof von Mitylene.³ Die Gleichgesinnten taten sich ganz offensichtlich zu Gruppen zusammen. Zuletzt, am 26. Juli, verließ der Kaiser die Stadt. Er traf am 6. September über Bologna in Venedig ein.⁴ Markos Eugenikos, der sich bereits in Florenz von den übrigen Bischöfen abgesondert hatte, war in seinem Gefolge.⁵ Der Bischof von Stauropolis hatte schon vorher das Konzil heimlich verlassen.⁶ Gemistos und Scholarios waren mit dem Despoten Demetrios allen Bemühungen des Kaisers zum Trotz bereits bald nach dem Tode des Patriarchen aufgebrochen.⁷

In Venedig feierten die Griechen auf Wunsch des Dogen die abgeschlossene Union am 17. September nochmals mit ihrer Liturgie im Markusdom. Der Kaiser fehlte bei der Veranstaltung. Neben dem Despoten kniete der Doge von Venedig. Alles vollzog sich nach griechischem Ritus. Kein lateinischer Bischof, kein lateinischer Priester war anwesend. Das Symbolum wurde, wie es das Unionsdekret zugestanden hatte, ohne das Filioque gesungen. Aber auch der Name des Papstes wurde nicht eingefügt. Dazu legten die weniger unionsfreudigen Bischöfe eine auffallende Zurückhaltung an den Tag. Antonios von Herakleia war so verbissen, daß er jede Mitwirkung bei der Feier versagte.⁸

Der Aufenthalt der Griechen in Italien war nur noch kurz bemessen. Am 19. Oktober ging ihre Flotte unter Segel. Am 1. Februar des nächsten Jahres landeten sie wieder in Konstantinopel.

Und Bessarion? — Er ragte mit seiner Tätigkeit auf dem Konzil zum erstenmal in seinem Leben in die ganz breite Öffentlichkeit hinein. Ein ansehnliches Stück Kirchengeschichte hatte er hier geschaffen. Die Ereignisse wirkten aber auch auf ihn bestimmend ein. Als er das Konzil verließ, war er in vielem ein anderer geworden. Wenn er auch noch

¹ Acta graeca 324 f. (Labbe XIII. 525).

² Über den Vollzug der Patriarchenwahl zu Konstantinopel vgl. das byzantinische Zeremonienbuch des Georgios Kodinos aus dem 14. Jahrhundert: *Περὶ τῶν ὁφφικίων τοῦ παλατίου Κωνσταντινουπόλεως καὶ τῶν ὁφφικίων τῆς μεγάλης ἐκκλησίας*, gewöhnlich »De officiis« genannt. Ein Abdruck bei Migne, P. gr. 157, 17—428. Vgl. dazu Krumbacher, *Gesch. d. Byz. Lit.* 2. Aufl. S. 424 f. u. 426. Dazu noch Syropulos II. 3, p. 3 f.; XII. p. 331—351. Acta graeca 325 (Labbe XIII. 528).

³ Acta graeca 326 (Labbe XIII. 528). Syropulos X. 17, p. 306.

⁴ Syropulos X. 17, p. 307. Andreas de S. Cruce, Labbe XIII. 1171.

⁵ Syropulos XI. 2, p. 314.

⁶ Syropulos XI. 1, p. 313.

⁷ Syropulos XI. 2, p. 314; XI. 11, p. 266. 268.

⁸ Syropulos XI. 2—4, p. 314—319.

ganz der griechische Theologe und Bischof geblieben war und für seine Kirche besondere Rechte in Anspruch nahm, so fühlte er sich doch eines Sinnes mit der lateinischen Kirche. Vor allem hatte er seinen Blick geweitet und auch die Schwächen der eigenen Sache wie die Kleinlichkeit seiner Landsleute kennengelernt. Über die weitere Zukunft seiner Kirche wie seines Vaterlandes mochte er nur eine dunkle Ahnung haben.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΕΡΓΑΣΤΗΡΙΟ ΕΡΕΥΝΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΔΙΕΥΘΥΝΤΗΣ: ΑΝ. ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΠΑΤΣΙΩΣ

III. Vom griechischen Bischof zum römischen Kardinal. Bessarion der Theologe.

1. Byzanz nach dem Unionskonzil.

Die Stimmung, die die zurückkehrenden Bischöfe in der Heimat vorfanden, war für die aufrichtigen Unionsfreunde keineswegs erfreulich. Hier herrschte geradeso wie früher bei Hoch und Nieder, bei Volk und Geistlichkeit die alte Abneigung gegen jede Verständigung mit der Kirche des Abendlandes. Welt- und Ordensklerus hatte, solange die Bischöfe auf dem Konzil weilten, das Seinige getan, um die urteilslose Menge zum alten fanatischen Haß gegen Rom und Papsttum aufzupeitschen. In den Heimgekehrten sah man nur noch Abtrünnige der eigenen Kirche, die ihren Glauben gegen Geld und wohlfeile Versprechungen preisgegeben hatten. Das Volk hielt sich von ihren gottesdienstlichen Feiern fern. Die Geistlichen brachen die Gemeinschaft mit ihren Mitbrüdern, die das Unionsdekret unterschrieben hatten. Man nannte sie mit neuerfundenen Schmähworten *λατινίσαντες* und *λατινόφρονες*.¹ Von einem Priester namens Theophylakt wird erzählt, daß er aus reiner Neugier zu den Feierlichkeiten der Inthronisation des neuen Patriarchen ging. Da allgemein bekannt war, daß dieser auf dem Boden der Union stand, strafte die eigene Gemeinde den Schaulustigen, indem sie nicht mehr zu seinem Gottesdienst erschien.² Am Sonntag der Orthodoxie, einem echt byzantinischen Feiertag, spielten sich erregte Szenen ab, weil man die Unionsverdächtigen von der Mitfeier der Liturgie ausschloß.³ Niemandem fiel es ein, den Namen des Papstes bei der Messe zu nennen, und selbst der Kaiser mußte es sich gefallen lassen, daß sein Name aus den Diptychen gestrichen wurde.⁴

Der Geschichtschreiber Dukas charakterisiert diese Zustände in der anschaulichen Form eines öffentlichen Zwiegespräches, das sich zwischen den eben gelandeten Konzilsteilnehmern und der Bevölkerung am Hafen entsponnen haben soll. Die erste Frage ging nach der Lage der Dinge und dem Ausgang der Synode. Da schrien die byzantinisch Gesinnten: »Wir mußten unsern Glauben verkaufen! Wir haben unsere Religion gegen die Gottlosigkeit eingetauscht und das reine Opfer preisgegeben! Wir sind Azymiten geworden!« Antonios von Herakleia habe seine Hand

¹ Syropulos XII. 1, p. 330.

² Syropulos XII. 5, p. 337.

³ Syropulos XII. 1, p. 331.

⁴ Syropulos XII. 2, p. 331.

verwünscht, die aus Furcht vor den »Franken« das Dekret unterschrieb, und einige Bischöfe seien in die Klage ausgebrochen: »Hättet ihr uns mehr Geld zu unserem Lebensunterhalt mitgegeben, dann hätten wir nie unterschrieben. So aber waren wir auf die Lateiner angewiesen.« In ähnlicher Weise wird uns von Syropulos erzählt, daß der Bischof von Herakleia in Freundeskreisen sofort nach seiner Ankunft seine Unterschrift verfluchte.¹

Es war gerade das Gefährliche, daß die Stimmung der Heimat bei einem Teil der Zurückgekehrten verwandte Saiten traf und sie in ihrem Entschluß zur Union wankend machte. Die Darstellung bei Syropulos läßt deutlich erkennen, wie sich auf diesem Weg die Umkehr einzelner Persönlichkeiten vollzog. Dazu ist noch der Einfluß des unbelehrbaren Markos Eugenikos in Rechnung zu setzen; denn er begann auch jetzt wieder zu hetzen. So bedrohten die inneren Gegensätze, die es auf italienischem Boden unter ihnen zu keiner geschlossenen Einheit hatten kommen lassen, von neuem den inneren Frieden. Unter solchen Umständen stand es von vornherein dahin, daß auch nur die erste Forderung des Konzils, die Verkündung des Unionsdekrets, erfüllt wurde, mochte auch der bekannte Cristoforo Garatoni als Legat des Papstes den griechischen Bischöfen in die Heimat gefolgt sein.² Das unterblieb auch, als der unionstreue Metrophanes den Patriarchenstuhl bestieg.

Die Schuld lag in der Hauptsache an Kaiser Johannes Palaiologos. Wir kennen ihn von früher zur Genüge. Er war kein Herrscher. Was besaß er doch für ein unbeständiges Temperament! Nicht, daß er sich kühn auf einen Plan stürzte und ihn nachher wieder entmutigt liegen ließ; er war ebenso träg im Denken wie im Handeln. Was ihm am meisten gebrach, war ein selbständiges Urteil. Für seine Maßnahmen hörte er zuerst nach allen Seiten hin, um Gutachten und Ratschläge einzuholen; und jeder neue Gedankengang konnte ihn sofort wieder aus der Fassung bringen. Für die in Florenz verhandelten Fragen hatte er kaum ein ordentliches Verständnis; man könnte es sich sonst nicht erklären, wie er auf der einen Seite auf Bessarions Vorschläge einging, und auf der anderen sich wieder von der Logik des Ephesiers zwingen ließ. So war es auch jetzt wieder. In Italien hatte er die Union gutgeheißen; in der Heimat vermochte er sich nicht der gegenteiligen Eindrücke zu erwehren. Er sah seinen Bruder Demetrios in den Reihen der Gegner; er zitterte vor dem Einfluß eines Markos Eugenikos, und er fürchtete vor allem jenen passiven Widerstand, der ihm auf Schritt und Tritt begegnete, der aber immer frecher wurde, je weniger er ihn zu brechen wagte.

¹ Dukas, Hist. Byz. c. 31 bei Migne, P. gr. 157, 1013B. Syropulos XII, 2, p. 332.

² Syropulos XI, 5, p. 336.

Wie ganz anders hatten da doch die früheren Herrscher von Byzanz unter den gleichen Umständen ihren Willen gezeigt, mochten sie nun die Beziehungen zu Rom gerade angeknüpft oder abgerissen haben. Johannes Palaiologos dagegen konnte sich im Gefühl seiner Macht in kirchlichen Dingen mit seinen Vorschriften in einer Menge von Kleinlichkeiten erschöpfen, sei es, daß es die Abhaltung der Liturgie oder daß es sonst das kirchliche Zeremoniell betraf;¹ aber er war zu schwach, um die aufreizenden Reden und Schriften des unbeugsamen Ephesiers unwirksam zu machen oder den Quertreibereien einzelner widersetzlicher Bischöfe ein Ziel zu setzen. Er zeigte sich geradezu hilflos gegenüber jenen Bischöfen, die nun mit einem Male ihre geleisteten Unterschriften für hinfällig erklärten und mit ihrem Auftreten bei den offiziellen Anlässen wie namentlich bei der bald notwendig gewordenen Patriarchenwahl eine ganz heillose Verwirrung anrichteten.

Der Eindruck der Gleichgültigkeit oder mehr noch von Unentschiedenheit in allen kirchlichen Fragen, den man aus Syropulos von diesem Herrscher unbedingt gewinnt, wird durch das Eingreifen von Papst Eugen IV. vollauf bestätigt. An der päpstlichen Kurie war es nicht verborgen geblieben, daß bei einem entschiedenen Zugreifen des Kaisers die kirchliche Lage im Orient längst eine andere Gestalt angenommen hätte. Deswegen wandte sich Eugen kurzerhand über den Kopf des Kaisers hinweg an dessen jüngeren Bruder, den Despoten Konstantin, der bei seiner unionsfreundlichen Gesinnung einen stärkeren Rückhalt für die kirchliche Angelegenheit abzugeben verhiess. Der Papst verlangte von ihm die sofortige Verkündigung der Union und versprach ihm, wenn er auf den Thron käme, — berechtigte Aussichten dazu waren für Konstantin vorhanden — seine tatkräftige Unterstützung. So schon in einem Schreiben vom 21. April 1441, das Cristoforo Garatoni ihm überbrachte.²

Johannes Palaiologos war schwach als Herrscher und schwach als persönlicher Charakter. Auf seine letzten Tage — er starb 1448 — trat er selber in die Reihen der Lateinerfeinde und verwarf das Werk der Union wie so mancher seiner Bischöfe. Das bestätigt Georgios Scholarios, der nach dem Konzil fast ausschließlich sein Berater in kirchlichen Fragen gewesen zu sein scheint.³ Die politische Lage hatte ehemals den Kaiser zur Union gedrängt, und jetzt war es wiederum der türkische Druck, unter dem er über die innere Lage des Reiches nicht mehr Herr werden konnte. Auch damit hing das Schicksal der Union zusammen. Denn sobald die Türken einen Vorstoß machten, stellten sofort auch die Lateinerfeinde die Frage: »Wo bleibt die Hilfe des Abendlandes? Wie sorgt jetzt der Papst, mit dem ihr Gemeinschaft geschlossen habt?« Solche Augenblicke

¹ Vgl. Syropulos XI. 3. p. 316 f.

² Mansi XXXI. 1743 sq.

³ Vgl. Migne, P. gr. 160, 258 D.

bewirkten, daß der Kaiser in seinen Entschlüssen immer mehr ins Wanken kam, und daß die wenigen Unionsfreunde, die mit der Zeit blieben, bald völlig allein standen.

Führender Geist all derer, die sich gegen die Florentiner Beschlüsse auflehnten, war der unbändige Markos Eugenikos. Als auf dem Konzil die Unionsurkunde eben unterschrieben worden war, hatte der Papst seine Maßregelung verlangt, weil von dem ungehinderten Weiterreifen des Bischofs eine Störung zu erwarten war. Der Kaiser hatte damals erklärt, er werde die noch ungeklärte Angelegenheit selber in die Hand nehmen, und ließ Markos schon vor der Abreise seines gesamten Episkopats auf einem eigenen Schiff in die Heimat verbringen.¹ Mehr geschah gegen ihn vorerst nicht. In Byzanz schürte und eiferte Markos ungehindert gegen das Konzil, und das mit einer inneren Überzeugung und Leidenschaftlichkeit, die sich ihresgleichen suchte. Auf dem Konzil hatte er nur für geübte Theologen gesprochen; jetzt verschmähte er es nicht, sich auch in populärer Form hören zu lassen. So richtete er wahrscheinlich schon bald nach seiner Rückkehr zwei Rundschreiben »An alle rechtgläubigen Christen auf dem Festland und den Inseln.«² Er dachte Aufklärung über die Verbindlichkeit der abgeschlossenen Union in die weitesten Kreise zu verbreiten.

Er verstand zu toben. »Was war es mit dem Konzil?« fragt er. »Haben dort die Lateiner ihre Lehre etwa als Wahrheit erwiesen? In allen Punkten sind sie uns den Beweis schuldig geblieben.« Dabei habe er auf griechischer Seite allein gekämpft. Die übrigen haben geschwiegen. Man habe die Griechen solange mit Reden hingehalten, bis sie mürbe wurden und ihre Unterschrift hergaben. Einer aus ihren Reihen habe Verrat geübt, denn er wollte beweisen, daß das *διὰ* bei den Vätern gleichen Sinn habe wie *ἐκ*. In solch kläglicher Weise habe jener für die lateinische Lehre eine Stütze erfunden.³ Dann mahnt er weiter, die orthodoxe Lehre festzuhalten. »Trotz aller Konzilsbeschlüsse glauben wir mit Johannes von Damaskos und allen Vätern, daß der Hl. Geist nicht aus dem Sohne ist. Alles andere ist trügerische Erfindung, und die Lateiner sind mit ihrer Lehre Häretiker. Wir halten den Zusatz im Symbolum für einen Verstoß gegen die Satzungen der Väter. Wir halten den Papst wie einen von den Patriarchen, und auch dann nur, wenn er nicht gegen den wahren Glauben verstößt. Jene aber nennen ihn in ihrer Anmaßung den Stellvertreter Christi, den Vater und Lehrer der Christenheit.⁴ Deswegen weg

¹ Syropulos XI. 2, p. 314.

² Beide Schreiben »*Τοῖς ἀπανταχοῦ τῆς γῆς καὶ τῶν νήσων ὀρθοδόξοις Χριστιανοῖς*« zusammen mit den Erwidernngen des Joseph von Methone und des Gregorios Mammias im Anhang zu den Konzilsakten bei Mansi XXXI. 1203—1267 und 1267—1354, auch bei Migne, P. gr. 159, 1023—1094.

³ Mansi XXXI. 1248.

⁴ Mansi XXXI. 1347.

von jenen, Brüder! Sie sind falsche Apostel und trügerische Gesellen, die sich selber zu Aposteln machen.«

Markos Eugenikos zog bald viele, die ihm in Florenz zuneigten, wieder in seinen Bannkreis. Der erste, der sich in seinem Sinne rührte, war Erzbischof Antonios von Herakleia. War ihm die Union schon in Florenz zuwider, so bezeichnete er jetzt das Konzil als eine Pest für den wahren Glauben. Daß er selber unterschrieben hatte, wußte er nicht bitter genug zu beklagen. Alles schrieb er dem unentrinnbaren Zwang zu. Zunächst äußerte er sich so noch im Privatgespräch mit seinen Gesinnungsgenossen. Es dauerte aber nicht lange, da ließ er es auch öffentlich zum Bruch kommen. Diese Zwischenfälle reichen schon in die Tage der Patriarchenwahl, die im Mai 1440 stattfand. Wir müssen hier den Ereignissen vorausgreifen.

Antonios von Herakleia wurde zur Teilnahme an der Wahl in besonders eindringlicher Weise eingeladen. Das war nötig; denn mit seinem Bischofsstuhl waren wichtige Befugnisse für den Vollzug des Wahlgeschäfts und der Weihe verknüpft.¹ Antonios wollte anfänglich nicht erscheinen, schließlich ließ er sich aber durch die Bitten seiner Freunde, die ihm die Möglichkeit einer öffentlichen Aussprache ausmalten, umstimmen. Er erschien wirklich in der Versammlung vor allen Bischöfen und vor dem Kaiser. Man glaubte nichts anderes, als daß er sich mit den übrigen am Wahlgeschäft beteiligen werde. Da bat er ums Wort. Wie waren alle überrascht, als er erklärte, er verzichte auf diese Wahl; er sei nur gekommen, um einmal vor aller Öffentlichkeit klipp und klar zu sagen, was er denke. Und er hielt nicht zurück. Wie regnete und hagelte es da an Vorwürfen gegen das Konzil! Seinen ganzen Unmut ließ er gleich einem heftigen Gewitter über die Versammlung niedergehen. Was man in Florenz beschlossen habe, das habe er in seinem Innern niemals gutgeheißen. Er könne es heute noch nicht begreifen, wie er dazu gekommen sei, diesen lügnerischen Trug zu unterschreiben. Denn das ganze Dekret halte er für absolut unvereinbar mit dem christlichen Glauben. Niemand von ihnen könne sich einen Begriff machen, wie seine Unterschrift gleich einer Zentnerlast auf seinem Gewissen drückte. Jetzt danke er aber Gott, daß er ihn offen habe sprechen lassen. Dann rief er mit lauttönender Stimme: »Ich verwerfe und verabscheue die Union. Ich widerrufe, was ich früher bestätigt habe samt jener Definition, weil ihr Inhalt den kirchlichen Dogmen widerstreitet. Ich stelle mich vor das Gericht der Kirche; sie soll mich strafen, weil ich unterschrieben habe.«² So überliefert Syropulos seine Worte. Sein Bericht wird bestätigt durch die schriftlich ausgefertigte *Μετανοια* des Bischofs von Herakleia.³

¹ Vgl. die oben S. 26 n. 2 angeführten Quellen.

² Syropulos XII. 2, p. 333.

³ Im Cod. 208 der Moskauer Synodallbibliothek; gedruckt bei Demetra-

Dem Metropolit von Herakleia schloß sich sofort auch der Bischof von Trapezunt an. Er kam nämlich bei der Patriarchenwahl allen Ernstes als geeignete Persönlichkeit in Vorschlag. Als man an ihn die Frage richtete, wie er sich innerlich zum Konzil von Florenz stelle, antwortete er ebenso entschieden wie Bischof Antonios: »Weder scheint mir die Union gut, noch glaube ich, daß sie rechtlich zustande gekommen ist. Ich lehne sie ab.«¹ Daß der Trapezuntier wie der Bischof von Herakleia wegen ihrer Äußerungen völlig unbehelligt blieben, ist der beste Beweis für die Unentschiedenheit des Kaisers. Man bedenke, daß in früheren Zeiten ein widerspenstiger Bischof ohne weiteres sein Amt verlor, wenn er nicht noch einer besonderen Verurteilung entgegensah. Aber Johannes Palaiologos ließ die beiden Abtrünnigen nicht nur gewähren, er hatte nicht einmal etwas dagegen einzuwenden, daß ihre Namen trotz allem bei der Patriarchenwahl doch noch ernstlich in Erwägung gezogen wurden. Noch mehr, er war sogar darüber ungehalten, daß beide freiwillig zurücktraten.

Die Worte der beiden Abtrünnigen, die halb wie ein Selbstbekenntnis, halb wie ein Ruf zum Aufruhr klangen, riefen eine tiefe Bewegung in den Reihen der versammelten Prälaten hervor. Was die Unionsfreunde erwiderten, berichtet Syropulos nicht; ihn interessiert als verbissenen Gegner nur die eigene Partei, für welche die beiden Bischöfe aus der Seele gesprochen hatten. Dafür belohnte sie lebhafteste Zustimmung. Einige sprachen ihnen offen ihre Anerkennung aus. Denn unzufriedene Elemente, die vordem zu persönlicher Meinungsäußerung zu feige waren, gab es genug. Diese jubelten jetzt, weil sie bereits die Union als hinfällig betrachteten und den Augenblick für eine Umwälzung — *διόρθωσις ἐκκλησιαστικῆ* nannten sie das² — für gekommen hielten. Einige gingen sogar so weit, daß sie Antonios von Herakleia ohne weiteres als Patriarchen verlangten, mochte er auch selber dagegen Verwahrung einlegen. Bessarion warnte mit aller Nachdrücklichkeit.³

Die völlige Ungestraftheit, mit der die genannten Bischöfe sprechen durften, ermutigte sie zu weiteren Schritten. Als der neue Patriarch am Pfingsttage mit einer feierlichen Liturgie, bei der auch der Kaiser anwesend war, seine Amtstätigkeit eröffnen wollte, da blieben beide unter nachdrücklicher Versicherung ihres Unwillens fern. Es fehlte auch Markos von Ephesos, und diesem Beispiel folgten auch zwei Würdenträger der Hagia Sophia, nämlich der Groß-Ekklesiarch Syropulos und mit ihm der

κοπυλος, Ὁρθόδοξος Ἑλλάς S. 104 f. Die wesentlichen Punkte: . . . ἀνθιστάμην μέχρι τέλους ἐν τῇ Φλωρεντίᾳ, καὶ οὐδὲ γνώμην δέδωκα ἐν τῇ συνόδῳ, οὐδὲ ἔστερξα τὰ γεγονότα, . . . ἄκων ὑπέγραψα ἐν τῷ ἐκεῖσε συντεθέντι ὄρω χειρὶ καὶ οὐ γνώμῃ. . . ἀποστρέφομαι δὲ καὶ ἀποβάλλομαι τὰ γεγονότα ἐν τῇ συνόδῳ τῆς Φλωρεντίας ὑπὲρ τῆς γεγεννημένης ἐνώσεως, καὶ ἀπωθοῦμαι καὶ ἀποσελομαι, ὅσα ὁ ὄρος ἐκεῖνος διαλαμβάνει, καὶ ἀνατρέπω καὶ ἀθετῶ καὶ ἀποκηρύττω τὴν ἐν τῷ ὄρω ἰδίαν μου ὑπογραφήν.

¹ Syropulos XII. 3, p. 334.

² Syropulos XII. 6, p. 339.

³ Syropulos XII. 3, p. 334.

Groß-Chartophylax. Das war offene Trennung der kirchlichen Gemeinschaft und eine plumpe Herausforderung des Kaisers. Wohl machte dieser Miene, dieses Mal gegen sie einzuschreiten; aber die hauptsächlichsten Persönlichkeiten, der Bischof von Herakleia und Markos, entzogen sich durch die Flucht.¹ Syropulos und sein Amtsgenosse ließen es auf einen neuen, Aufsehen erregenden Fall ankommen. Vor den Kaiser zitiert, erschienen sie nicht. Statt dessen ließen sie ihm ein Schriftstück überreichen, in dem sie im Sinne des Heraklensers die Union verwarfen und gleichzeitig ihren Rücktritt von ihren Kirchenämtern anzeigten.² Der Kaiser zeigte sich hier wieder in seiner ganzen Schwäche. Er wurde von dem neuen Abfall derart betroffen, daß er jede Härte vermied und es versuchte, beide durch vermittelnde Vorschläge für ihr Amt zu erhalten. Er ließ sich auch durch die Erfolglosigkeit einer persönlichen Aussprache, zu der er sie geladen hatte, nicht verdrießen und schickte an sie nochmals Beamte, die sie mit Güte umstimmen sollten.³ Auch das fruchtete nichts. Beide verharteten ungestraft auf ihrem Willen. Der Patriarch ward sogar veranlaßt, sanftere Saiten aufzuziehen; er gestattete ihnen abzdanken und ließ ihnen hierüber eine Bescheinigung ausstellen.⁴

Die erregten Formen, in denen sich diese Vorfälle abspielten, lassen erkennen, wie vor allem bei den Gegnern der Union der Zorn bis zur Siedehitze gestiegen war. Den Schmähungen des Ephesiers standen die beiden Staurophoroi in keiner Weise nach. Gerade Syropulos zeigte sich unduldsam in höchster Potenz. Dem kaiserlichen Sekretär, der ihm die Erwähnung des Papstes bei der Liturgie als unbedeutende Sache zurechtlegen wollte, gab er zur Antwort: »Es ist nicht in der Ordnung, einen Außenstehenden aufzunehmen. Kein Priester darf für einen Exkommunizierten beten. Der Papst gehört nun einmal nicht zu unserer Gemeinschaft. Er stimmt mit uns nicht einmal im Dogma überein. Oder heißt es nicht im 10. Apostolischen Kanon: Wenn jemand mit einem Exkommunizierten in ein und demselben Hause betet, so wird er selber exkommuniziert. Der Patriarch aber, der den Papst bei der Liturgie nennt, betet nicht nur mit dem Papst, er betet sogar für ihn. Das ist ein Verbrechen und steht im Widerspruch mit den Sitten unserer Kirche.«⁵

Auf die ohnedies schon fanatisierten Massen des Volkes und der niederen Geistlichkeit wirkten diese Beispiele wie eine offene Aufforderung zur Widersetzlichkeit gegen die Florentiner Beschlüsse. Die Folgen zeigten sich sofort: die Kirchen der »Henotiker« blieben leer. Man verschmähte die Sakramente aus ihrer Hand. Bei feierlichen Liturgien und festlichen

¹ Der Bischof von Herakleia begab sich nach *Τζουρολόη*, Markos zunächst nach Prusa. Syropulos XII. 6, p. 338.

² Das Schriftstück bei Syropulos XII. 6, p. 338 f.

³ Syropulos XII. 8, p. 342—344.

⁴ Syropulos XII. 7, p. 340 f.

⁵ Syropulos XII. 8, p. 343 f.

Anlässen der Unionsfreunde blieben die Kirchen leer. Dazu kamen noch die aufreizenden Schriften der Polemiker, die den Glauben der abendländischen Kirche als Aberwitz ausgaben und jeden Lateiner zum Häretiker stempelten. Neben einzelnen Theologen, die den Weg der gelehrten oder populären Schriftstellerei wählten, waren es vor allem die Mönche, die in diesem Sinne tätig waren. Die Klöster auf dem Athos waren ganz besonders eine Sammelstätte aller Unionsfeinde und Lateinerhasser.

Wir sind der Zeit vorausgeeilt. Wir haben noch von der Patriarchenwahl im Jahre 1440 zu handeln.

Noch vertrat der Kaiser den Standpunkt der Florentiner Beschlüsse. Noch hielt sich die Mehrzahl der Bischöfe durch ihre Unterschrift für verpflichtet. Einzelne Mitglieder des griechischen Episkopats werden uns sogar als besonders eifrig genannt. So der Bischof von Mitylene und Bischof Metrophanes von Kyzikos, ebenso der Beichtvater des Kaisers, Gregorios Pneumatikos; alles Namen von Männern, die schon auf dem Konzil für die Unionssache mit Eifer eingetreten waren. Isidor von Kiew fehlte hier. Er war mit seinen russischen Begleitern auf eigenen Wegen nach Moskau gegangen.¹ Dagegen war Bessarion anwesend. Das ist gegen Phrantzes festzuhalten, nicht so sehr wegen dessen böser Zunge,² als um des Umstandes willen, daß Bessarion sich hier durch eigenen Augenschein einen Einblick in die Verhältnisse verschaffte. Für die Würdigung seiner Schriften wie seiner Persönlichkeit ist das wichtig. Daß er damals wirklich in Konstantinopel war, sagt er selber, wenn er von seinen Studien und Funden berichtet, die er in den dortigen Klosterbibliotheken machte.³ Außerdem erwähnt ihn Syropulos dabei.⁴

Eigentlich hätte der Kaiser, ohne die Bischöfe zu befragen, eigenmächtig einen Patriarchen auf den Stuhl von Konstantinopel erheben können. Die eigentliche Wahlordnung war schon geraume Zeit nicht mehr gepflegt worden. Selbstbewußte Herrscher haben namentlich in solchen aufgeregten Zeiten tatkräftig ihren Willen durchgesetzt, zumal wenn es sich erst noch um die Beseitigung eines Mannes der anderen Richtung

¹ Strahl, Der russische Metropolit Isidor usw. in der Tüb. Theol. Qschr. V. (1823) 46—68. Isidor reiste von Florenz ab am 6. Sept. 1439 und nahm seinen Weg von Venedig aus über Dalmatien, Kroatien, Ofen nach Kiew. Im Frühjahr 1440 kam er nach Moskau. Er fand hier den größten Widerstand gegen die Union. Der Großfürst Wassili verwarf das Konzil und ließ Isidor verhaften. Nach zwei Monaten entfloh er nach Twer zu Fürst Boris, dann nach Litauen und später nach Rom.

² Nach Phrantzes blieb Bessarion sofort in Rom, um hier seine Belohnung für seine Haltung auf dem Konzil einzustecken, eine Nachricht, die bis heute in vielen Büchern weitergeschleppt wird. S. Migne, P. gr. 156, 796 B. *καὶ ὁ Νικαίας πρόεδρος ἐν Ῥώμῃ ἐναπέμεινε τοῦνομα Βησσαρίων, ὃν μετὰ τὴν τοῦ πατριάρχου ἀπὸ τῶν ὧδε ἀποδημίαν ὁ βασιλεὺς καὶ ἡ σύνοδος αὐτὸν εἰς πατριάρχην ἐψηφίσαντο. Ἐἶτα ἕνεκὲν τινῶν συγχύσεων καὶ σκανδάλων μὴ ἐλθῶν εἰς Κωνσταντινούπολιν, ἀλλ' εἰς Ῥώμην προσμείνας, ὁ ἄκρος ἀρχιερεὺς καρδινάλην ἐποίησεν καὶ πλεῖστα σιτηρέσια αὐτῷ ἐδωρήσατο.*

³ Migne, P. gr. 161, 325 D.

⁴ Syropulos XII 3, p. 334.